

**CORINNA SCHLICHT / THOMAS ERNST (HG.)(2014).
KÖRPERDISKURSE. GESELLSCHAFT, GESCHLECHT
UND ENTGRENZUNGEN IN DEUTSCHSPRACHIGEN
LIEDTEXTEN VON DER WEIMARER REPUBLIK BIS ZUR
GEGENWART.**

Rezension von Barbara Hornberger

Anders als z.B. zeitgenössische Lyrik sind Liedtexte im Alltag weit verbreitet. Es sind Texte, die bis in den Mainstream vorstoßen, Texte, die viele Menschen kennen (manche sogar auswendig) – es sind populäre Texte. Wenn man, wie die Autoren und Autorinnen im vorliegenden Sammelband, Körper- und Geschlechterdiskurse aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive untersuchen will, ist die Konzentration auf die Liedtexte daher plausibel: Das Buch will »erstens literarische Texte als zentrales Reflexionsmedium gesellschaftlicher Machtverhältnisse fokussieren« und da erscheinen populäre Texte als aussagekräftiger und relevanter. Damit lässt sich »zweitens die germanistische Literaturwissenschaft noch stärker für populärkulturelle und intermediale Themen öffnen« (S. 5). Die hier angesprochene Intermedialität allerdings wird man in den anschließenden Beiträgen schmerzlich vermissen, denn obwohl von Schlicht und Ernst anerkannt wird, dass eine rein textbasierte Analyse der Lieder ohne den Bezug auf Medialität und Musik diese »eigentlich« unangemessen reduziert, »soll die textorientierte Untersuchung von Liedern zentral stehen« (S. 8). So werden sowohl Musik als auch Performance des Songs weitgehend ausgeklammert. Dies wird zweifach begründet:

Erstens stelle die literaturwissenschaftliche Untersuchung von Liedtexten in der bisherigen (musik-)soziologischen und kulturwissenschaftlichen Literatur zu Jugendkulturen und Musikszenen eine Ausnahme dar. Dieses Argument wird sogleich von den Herausgebern selbst entkräftet, indem sie auf

eine ganze Reihe textorientierter Literatur zu populärer Musik verweisen, die vor allem in den 1970er Jahren Konjunktur hatte. Schlicht und Ernst übersehen aber zugleich, dass sich vor diesem Hintergrund in der Forschung zur populären Musik ein breiterer Ansatz durchgesetzt hat, der gerade das Zusammenspiel aus Musik, Text, Performance und Medialität analysiert und gegen den der rein literaturwissenschaftliche Ansatz etwas anachronistisch daherkommt.

Als zweite Begründung nennen die Herausgeber, dass die »diskursiven Produktionen und Reflexionen der Körper vor allem sprachlicher Art« (S. 9) seien, weswegen eine textfokussierte Analyse bevorzugt werde. Auch dieses Argument vermag nicht ganz zu überzeugen. Schließlich lebt gerade populäre Musik auch von den performativ hervorgebrachten (Körper-)Bildern der Stars, der Beitrag von etwa Madonna oder Lady Gaga zu den Diskursen um Körper, Gender und Autonomie liegt ja keineswegs nur in ihren Songtexten. Das Ausblenden dieser performativen Ebene wirkt daher gerade nicht disziplinar öffnend.

Die Begründung des gewählten Zuschnitts erscheint also zunächst nicht durchweg überzeugend. Aber die gewählte Fokussierung ermöglicht einen kohärenten, relativ homogenen Band, in dem vor allem junge Forscherinnen und Forscher textfokussierte Analysen von Songs aus verschiedener Epochen (Pia Eisenblätter: Weimarer Republik) und Genres (Fabian Wolbring: Rap) bzw. von ausgewählten Musikern (Jan Franzen: Cro) vorlegen. Die Form »Lied« wird dabei offenbar nicht allzu eng gefasst, so dass neben den klassischen Liedformen auch Rap besprochen werden kann. Allerdings vermisst man in diesem Zusammenhang eine Diskussion eben dieser Form und ihrer Begrenzungen und möglichen Aktualisierungen.

Der Band dient der Nachwuchsförderung, beteiligt sind Masterstudierende, Promovierende und Postdoktorand/inn/en (S. 14). Gerade darum ist es schade, dass man auf das übliche Autorinnen- und Autorenverzeichnis verzichtet hat. Denn erstens wird so ein Statusunterschied zu Bänden mit etablierten Forscher/inne/n gemacht und zweitens ist so nicht nachvollziehbar, aus welchen Kontexten (etwa Bachelor- oder Master-Arbeit, Promotion, studentisches Projekt) die Beiträge stammen.

Inhaltlich zeigen sich die Beiträge vielfältig: Pia Eisenblätter widmet sich der Weimarer Republik mit dem Schwerpunkt auf weiblichen Geschlechterkonstruktionen in Kabarettliedern, die vom Bild der »Neuen Frau« maßgeblich mitbestimmt sind. Unter den Stichworten Emanzipation, Sexualität, Abtreibung und Schönheit wirft der Beitrag einen Blick auf exemplarische Texte und zeigt den Bruch mit traditionellen Rollenbildern. Antibürgerliche Lieder von Brecht und Bushido vergleicht Christian Steltz und zwar

hinsichtlich des Diskurses um Prostitution. Die Diskussion um Bushidos sexualisierte und männlich-dominante Texte (und ihr Verbot) wird mit dem Beispiel Brecht und der Dreigroschenoper – auf den ersten Blick sehr überraschend – neu kontextualisiert. Dabei werden Gemeinsamkeiten deutlich – der Rückgriff auf das antibürgerliche Rotlichtmilieu – und Unterschiede – die Rezeption und das öffentliche Ansehen.

Um Körperrepression in Liedern von Punkbands in der DDR geht es in Nina Kaisers Beitrag. Sie interessiert sich für die in den Songtexten durch rhetorische Mittel entworfenen Körperbilder und ihre weltanschaulichen und mentalitätsgeschichtlichen Implikationen vor dem Hintergrund des DDR-Machtapparats. Dabei bezieht sie sich auf Foucaults Machtanalytik. In den Punktexten findet und zeigt sie Gegensätze von dreckig und sauber, Tierkörper als Metapher der Pejoration, instrumentalisierte und versehrte Körper, die das sozialistische Ideal des kämpferischen und starken Körpers unterlaufen. Linda Leskau untersucht die Texte der Hamburger Band Superpunk ebenfalls mit einem stark von Foucault geprägten kulturwissenschaftlichen Körperverständnis. Ihr geht es insbesondere um das Verhältnis von Normalität und Abweichung bzw. Subversion und um das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. In ihrer Interpretation zeigen sich die in den Songtexten beschriebenen Verlierer der Normalisierungsgesellschaft zugleich als Gewinner des Alltags und als Protagonisten eines Wettbewerbs mit sich selbst um die Bestleistung.

Im Gegensatz dazu findet Corinna Schlicht in den Liedern Konstantin Weckers einen hedonistischen Körper- und Daseinsbegriff. Die drei Begriffe Pazifismus, Anarchie und Liebe verbinden sich in seinen Texten zu einer radikalen Freiheitsidee, die die Selbstentfaltung des einzelnen – auch und gerade in sexueller Hinsicht – feiert und mit einem Anprangern gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten und politischen Misstände verknüpft. Liebes- und Beziehungsdiskursen in Songtexten kommt der Beitrag von Thomas Stachelhaus auf die Spur. Er untersucht Lieder der jüngsten Gegenwart (u. a. Silbermond: »Irgendwas bleibt«; MIA: »Halt still!«; Wir Sind Helden: »Nur ein Wort«) daraufhin, welche Formen körperlicher Begegnung darin sichtbar werden und wie sich darin Lust, Liebe und Schmerz formulieren.

Mit Jan Franzen und Fabian Wolbring beschäftigen sich zwei Autoren mit HipHop und den dort formulierten Geschlechterstereotypen. Franzen untersucht die Konstruktion weiblicher Körperbilder in den Texten von Cro. Er konstatiert ein ausgesprochen misogynies Frauenbild, das aber in der öffentlichen Wahrnehmung nur marginal von Bedeutung sei. Dies erklärt er u.a. aus den Rap-Konventionen, zugleich beschreibt er unter Verweis auf die Cultural Studies die verschiedenen, auch gegenläufigen Rezeptionsmöglich-

keiten und Bedeutungskonstruktionen. Wolbring beschreibt das ›männliche‹ Sprechen im deutschsprachigen Rap und die damit formulierte Hypermaskulinität sowie die Aneignung dieser Strategien durch Rap-Künstlerinnen. Hier zeigt sich, dass das ›männliche‹ Sprechen als privilegiertes und überzeugtes Sprechen nicht exklusiv sein muss.

Der Band zeigt also hinsichtlich der untersuchten Gegenstände eine große und erfreuliche Vielfalt, es werden sehr unterschiedliche Aspekte der sprachlichen Körperdiskurse vorgestellt und diskutiert. Die Beiträge sind zugleich stringent auf das Thema ausgerichtet. Diese Konsequenz in der Ausrichtung prägt auch die Anlage der Artikel und den Umgang mit diesem vielfältigen Material – nicht nur in positiver Hinsicht. Alle Beiträge beziehen sich auf mehrere ausgewählte Liedtexte (und die Begründung dieser Auswahl wäre manchmal durchaus interessant gewesen), die sie cursorisch behandeln, anzitieren, nebeneinander stellen. Kein einziger Artikel behandelt einen Text exklusiv, tiefgehend und ausführlich. Diese »Sammelwut« wirkt in der Summe dann doch etwas beliebig, man vermisst den Mut und die Fähigkeit, auch mal aus einem Beispiel heraus zu argumentieren. Stattdessen entsteht häufiger der Eindruck, die exemplarisch versammelten Texte seien nur Stichwortgeber und Belegstück für eine Argumentation, die eben nicht in erster Linie aus dem Material selbst entsteht. Die literaturwissenschaftliche Ausrichtung erweist sich außerdem immer wieder als limitierend. So müssen die Autoren und Autorinnen gelegentlich selbst zugeben, dass die Ausblendung der performativen Ebene weiterführende Erkenntnisse verhindert. Dass sich Körperdiskurse »in erster Linie sprachlich vermitteln« (Schlicht, S. 89), lässt sich aber nur behaupten, wenn man das Performative nicht als Kommunikationsangebot versteht – und darüber ließe sich zumindest streiten. Auch intertextuelle – aber nicht im engeren Sinne literarische – Verweisstrukturen bleiben häufig auf der Strecke, so dass z.B. politische und kulturelle Einordnungen nicht immer überzeugen können. Vor allem aber wird das Zusammenspiel von Text und musikalischem Vortrag ignoriert. Dies ist bedauerlich, weil die Musik, die Interpretation oder die Starfigur der Textebene weitere Bedeutungsebenen hinzufügen, die so nicht in den Blick kommen. Die Konsequenz aus dieser programmatischen Beschränkung ist letztlich schlicht und steht schon im Titel: Dies ist ein Buch über Liedtexte, es ist kein Buch über Lieder. Insofern erweitert es das in der Literaturwissenschaft gängige Textrepertoire, bleibt aber im Kontext der Popmusikforschung hinter den Möglichkeiten zurück.

Schlicht, Corinna (2014). *Körperdiskurse. Gesellschaft, Geschlecht und Entgrenzungen in deutschsprachigen Liedtexten von der Weimarer Republik bis zur Gegenwart*. Duisburg: Univ.-Verl. Rhein-Ruhr (184 S., 25,50€).